

Kunsthalle Basel

Autor(en): **Burckhardt, Titus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1934. Die beiden jungen Berner Architekten *Krebs* und *Müller*, die anlässlich des Planwettbewerbes den ersten Preis errungen haben, führen den Bau aus. Allerdings haben sich inzwischen verschiedene Planänderungen er-

geben; aus Sparsamkeitsgründen mussten weitgehende Abstriche vorgenommen werden. Der Museumsbau wird, ohne Möblierung, einen Betrag von 1,3 Millionen Franken beanspruchen. *ek.*

Gewerbemuseum Basel

Ausstellung «Dokumente der Textilkunst»

Das Museum greift mit diesem «Gang durch die Geschichte der Seidenweberei» eine bewährte Gewohnheit auf: in grösseren Abständen zwischen den Fragen des gegenwärtigen künstlerischen Schaffens historische Ueberblicke und Zusammenhänge in gegenwärtiger Fragestellung zur Diskussion zu stellen. Diesmal sollten an den ausgestellten Stoffresten und Geweben die engen Beziehungen zwischen Stoff und Kleid durch Abbildungen gleichzeitiger Gemälde und die ausführliche Einleitung des Führers deutlich werden. Im Ganzen eine Zusammenstellung von Kostbarkeiten der Textilentwicklung, wie man sie in solcher Vollständigkeit selten zusammen sieht. Das Material stammt zum grössten Teil von Herrn A. Loewi, Venedig; besonders wertvolle Einzelstücke ausserdem von Fritz Iklé, St. Gallen, von Museen in Zürich und Basel.

Grosse Kreismuster mit heraldischen Tieren kennzeichnen die (ganz seltenen) Reste frühchristlich-byzantinischer Seidenprachtgewänder des VI. bis VII. Jahrhunderts («Amazonen»- und «Dioskuren»-stoff). Das Kleid ist wenigstens bei diesen Prachtgewändern — und um solche handelt es sich allein in der Ausstellung, weil nur sie in dem kostbaren Material Träger der Entwicklung sind — farbenreiche Verhüllung des als unwesentlich empfundenen tragenden Körpers. Wie hier ist auch bei den fatimidischen Seidenwirkereien des II. Jahrhunderts aus dem Fayoum die Technik von einer erstaunlichen Sicherheit und Vielseitigkeit. Vermittler dieser spätantiken technischen Meisterschaft ins frühe Mittelalter hinein sind die Araber. Spanische Seidenstoffe mit Gold aus dem XIII. Jahrhundert mit kleinteiligen, unbegrenzt fliessenden Mustern zeugen davon. Die Regensburger Stoffe, sowie die italienischen und sizilianischen des XIII. Jahrhunderts stehen mit ihren heraldischen Tiermustern einem Zweig dieser Gruppe nahe. Die oberitalienischen Gewebe des

XIV. Jahrhunderts beginnen die Loslösung von der arabischen und persisch-chinesischen Einflussrichtung (Lucca, Venedig). Neben schönen Bildwebereien der italienischen Renaissance (Siena, Florenz) sind eine Reihe gestickter Seidenborten und -bilder aus italienischen, englischen, kölnischen Werkstätten zu sehen; besonders reizvoll ein kleiner Streifen mit Heiligen um 1300 (Brettchenweberei) aus der Sammlung Iklé. Eine Reihe vollständiger kirchlicher Gewänder (Kaseln mit Kaselkreuzen) verdeutlichen die praktische Verwendbarkeit der Stickereien, die sich gegen Ende des XV. Jahrhunderts zur Reliefstickerei weiterbilden. Gleichzeitig gewinnt der Samt von Italien her an Bedeutung. Einfarbige Samte mit tiefliegenden linearen oder hochliegenden flächigen Mustern (Rot, Blau, Grün, Braun), prachtvoll schwere venezianische Gold- und Gartensamte deuten auf die vielseitige Verwendbarkeit der neuen technischen Möglichkeit hin. Die etwas starre Kleinmustrigkeit der Stoffe des späten XVI. Jahrhunderts wird an einzelnen Originalkostümen besonders deutlich. Pracht wird hier häufig im Wechsel der Textur (Bindungswechsel) gesucht. Der Barock bringt mit der Lösung des spanischen Kostüms zugleich eine grosszügigere Musterung und verzichtet dabei weitgehend auf Samte und farbige Differenzierung. In ganz freiem Formenspiel und feinstem Farbwechsel ergehen sich die Kleider- und Dekorationsstoffe des XVIII. Jahrhunderts, wobei das Uebergewicht der Produktion von Italien auf Frankreich übergeht (Lyon). Mit der französischen Revolution und ihrem Willen zu grösserer Einfachheit in der Kleidung bricht dieser Textilzweig ab, nachdem er vorher schon in der Männerkleidung zusehends verdrängt worden war. Davids Bildnis der Madame Récamier (Louvre) beschliesst die Ausstellung; die antikisch-einfache und plastische Haltung ihres Gewandes weist auf die Fotos vom Parthenonfries zurück, die am Anfang standen. *M. Kautzsch*

Kunsthalle Basel

Die Basler Weihnachtsausstellung 1932 ist noch reicher an Kontrasten als die des letzten Jahres. Wenn möglich, haben die Maler der älteren Generation ihre sehr persönlich ausgesprochenen Schalen weiter erhärtet. Die mittlere Generation, besonders die ehemalige Gruppe Rot-Blau, ist nach links und rechts auseinandergesprengt, ohne dass dabei der einzelne an Intensität ver-

loren hat. Die Jüngsten wirken lebendiger als vor einem Jahre. Bei manchen erkennt man den anregenden Einfluss der Zürcher Picasso-Ausstellung, nicht nur an maleischen Mitteln, sondern geradezu an der Uebernahme picassohaftiger Requisiten. Natürlich bringt es das allgemeine Wesen einer Weihnachtsausstellung mit sich, dass jeder Künstler das zeigt, was ihm am besten verkäuflich

scheint. Leider wird der Besucher, der mit dem Hintergedanken eines Ankaufes in die Ausstellung kommt, mehr verwirrt als ermuntert durch die Verschiedenartigkeit der Ausdrucksweisen.

Und die Unpersönlichkeit des Ausstellungsraumes hilft ihm nicht, sich dieses oder jenes Bild in einem bestimmten Milieu, nämlich in seinem eigenen, vorzustellen. Doch ist es durchaus nicht unwesentlich und seit Tausenden von Jahren berechtigt, ein Kunstwerk in seinem Verhältnis zu einem Raume, den es schmücken soll, zu betrachten. Das mag nicht so brennend sein bei den Bildern von manchen älteren Malern. So flächig ihr Stil ist, stammt er doch noch von jener Einstellung her, die ein Motiv, eine Naturschilderung in einem Rahmen einfing und quasi ein Fenster auf eine schöne Aussicht öffnete. (Bei *Niklaus Stöcklin* geht das bis zum Vorzaubern einer Illusion.)

Gar nicht einen Raum schmücken wollen Bilder wie die von *Heinrich Altherr* (Stuttgart). Sie sind beinahe gedrängte, literarische Mitteilungen, die verlangen, dass man sich seelisch intensiv mit ihnen abgibt, sodass es fast wünschbar wäre, man könnte sie von einem Zwiegespräch zum andern wie ein Buch zuklappen.

Aber einen starken Raumschmuck stellen die Bilder

Zürcher Kunstchronik

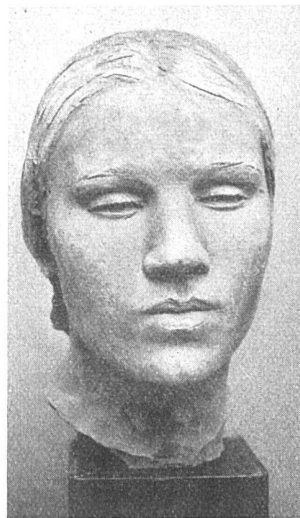
Da die Dezember-Ausstellungen vor allem als Beiträge zur «Geschenkezeit» gelten und möglichst viel Kunst für den bewohnten Raum ausbreiten wollten, wirkte das erste Hervortreten einer bedeutenden Persönlichkeit mit einer grösseren Bildergruppe doppelt stark. *Max Gubler*, der in Paris Verständnis gefunden und auch in Winterthur schon ausgestellt hat, zeigte bei *Aktuarys* eine an neuen Eindrücken reiche Auswahl von Halbfigurenbildern, Stillleben und Interieurs. Vor allem empfand man hier sofort, dass diese Kunst nicht auf einen einzigen Zug gestellt ist, wie ihn zahlreiche schweizerische Maler je nach Neigung und Können aus der französischen Malerei herausdestilliert haben, sondern die Bilder strahlen vielfältige malerische Eindrücke aus und haben ein eigenwertiges Gleichgewicht, bei dem auch die Einwirkungen von Matisse gleich wieder kontrapunktiert werden. Innenräume mit lauschend stiller Tiefe, grosse Stillleben mit zarten räumlichen Geheimnissen, wandbildartig einfache Figuren und kleine Fensterausblicke über Dächer — alles bekennt sich zur gegenständlichen Illusion und lebt gleichzeitig vom Zauber einer freischwebenden Komposition von Linie und Farbe, die fast absichtslos ihre Rhythmen und ihre verfeinerten Zusammenklänge darbietet. Hier sind aktuelle malerische Ideen mit einer naturhaften Sicherheit verarbeitet. — In der *Galerie Talacker* herrschte ebenfalls ein frischer malerischer Zug. Etwas derb und ungefüge in den kräftig hingetzten Bildern

Hans Stockers dar, die zugleich sinnlich direkt an freudige Meeresgenüsse erinnern. Und nicht anders als ein raffinierter Blumenstrauß würde ein Bild des jüngeren Malers *Otto Abt* in Beziehung zu seiner nächsten Umgebung treten.

Überall könnte man die Merkzeichen einer Tendenz aufweisen, die mit den Umwälzungen in Bauen und Wohnen in Zusammenhang steht. Ein Bild, das ein persönliches Naturschaun erzählerisch und nicht dekorativ abgegrenzt wiedergibt, möchte am liebsten in ein Privatkabinett zu einem persönlichen Liebhaber mitgenommen werden. Ein Bild, das eine Fläche farbig beleben will, gerät naturgemäss zunächst mit den Flächen des Ausstellungsraumes in Beziehung oder in Konflikt. Es möchte lieber als wertvoller Wandteppich behandelt sein. Es wäre aber denkbar, dass man durch eine neue Ausstellungstechnik dem Käufer auf die Gedanken hülfle, wie dieses und wie jenes Bild gemeint sei.

Es ist bezeichnend, dass die eingesandte Plastik fast durchweg im Studienhaften verharret. Ist es nicht deshalb, weil sie, als vornehmlich raumgestaltende Kunst, am schlechtesten in der Leere und Beziehungslosigkeit gedeihen kann?

Titus Burckhardt



Mädchenkopf
von Hermann
Hubacher
überreicht als
Literaturpreis der
Stadt Zürich
an Dr. C. G. Jung

von *Cornelia Fischer*, sicherer beherrscht in den kleinen orientalischen Figurenbildern von *Karl Hosch*. Eine satte Fülle von Weiss, Rot und Blau baut sich bei diesen «Odalischen» zu ruhig-klarer Komposition auf, die voll von harmonischen Schwingungen ist.

Das *Koller-Atelier* wird sich bald *Koller-Haus* nennen dürfen; denn fast bei jeder Ausstellung kommen neue Räume hinzu. Diesmal wurde der Rahmen erweitert, um neben der reich beschickten Ausstellung von Zürcher